

Stricher – Einleitung

Die Schwierigkeiten, die mann-männliche Prostitution in all ihren Facetten zu beschreiben, fangen bei der Wortwahl an: Sagt man Jungs, Stricher, Callboys, Sexarbeiter? Werden diese Begriffe eher den betreffenden Personen von außen wie ein Label angeheftet? Oder sind sie Selbstdefinitionen der Selbsthilfe-Ebene?

Auch die Einrichtungen für Stricher, die sich im internationalen Fachkreis für Stricherarbeit im deutschsprachigen Raum (AKSD) zusammengeschlossen haben, belegen ihre Zielgruppe mit unterschiedlichen Begriffen wie Stricher, Jungs, Klienten, Sexarbeiter, Sexworker.

Eben so schwierig ist die Definition des Begriffs „Anschaffen“. Wo fängt „Anschaffen“ an: Wenn ein Junge dafür Geld oder wenn er geldwerte Dinge erhält? Kann man schon von „Anschaffen“ reden, wenn ein Junge zu einem Mann in die Wohnung geht, weil er weiß, dass er dort zwar ab und zu mit dem Mann ins Bett gehen muss, aber ansonsten mit „Play-Station“® oder „Nintendo“® spielen kann oder dort nur jemanden findet, der ihm zuhört? Die Schwierigkeiten lassen sich bei der Definition der Orte der mann-männlichen Prostitution fortsetzen. Findet man in Stricherkneipen nur Stricher und in „Boy-Clubs“ nur Callboys? Oder muss man vielmehr von der Aussage eines Jugendlichen ausgehen: „Strich ist überall da, wo sich Jungs aufhalten!“

Zur vorläufigen Klärung, ohne den genaueren Definitionen vorgreifen zu wollen, soll gelten:

- *Sexbusiness* umfasst sämtliche Orte, an denen bewusst und geplant mit Sex Geld verdient wird (beispielsweise Pornostudios, Stricherkneipen, Boy-Clubs, Internet etc.).
- Der Begriff *Stricherszene* lässt eine weiter gehende Szenebeschreibung zu, sowohl in Bezug auf die Personen (Stricher, Callboys, Freier, Wirte, Clubbesitzer etc.), die sich in der Szene aufhalten als auch in Bezug auf die Orte, an denen mann-männliche Prostitution stattfindet. Die Szene kann man an öffentlichen und halböffentlichen Orten finden, die nicht nur von der kommerziellen sexuellen Szene beherrscht werden. In der Stricherszene sind zwar Stricherkneipen zu finden, aber auch klassische Orte des Einstiegs in die Prostitution, wie Bahnhöfe, Klappen (öffentliche Toiletten), bestimmte Bereiche des Internet, einige Einkaufszentren oder Badeanstalten.
- *Sexarbeiter* ist der international gebräuchliche umfassende Begriff für Jungs und junge Männer, die im Sexbusiness sowohl freiwillig als auch unter Zwang oder Ausnutzung von Lebensumständen arbeiten oder arbeiten müssen. Da sich die Stricherszene aus Strichern zusammensetzt, die nicht unbedingt immer freiwillig anschaffen gehen, benötigen wir eine detailliertere Umschreibung. Aus diesem Grund wird der Begriff Sexarbeiter in diesem Buch kaum zu finden sein. Wir verwenden ihn nur dann, wenn es sich um volljährige Männer handelt, die selbstbestimmt, selbstbewusst und geplant „anschaffen“. Ein 15-

jähriger Junge, der aufgrund einer Notlage „anschaffen“ geht, ist somit kein Sexarbeiter, er wird vielmehr kommerziell sexuell ausgebeutet.

- *Callboys* sind junge volljährige Männer, die bewusst im Sexbusiness arbeiten.
- *Stricher* sind männliche Jugendliche und junge Männer, die weitgehend ohne „professionelles“ Bewusstsein „anschaffen“ oder im Sexbusiness bzw. in der Szene der männlichen Prostitution auftauchen. Das „Anschaffen“ ist eine von vielen Möglichkeit für sie, zu überleben oder materielle Bedürfnisse zu befriedigen.
- *Jungs* ist ein Synonym für Stricher.
- Jungen sind Kinder bis zum Alter von 13 Jahren, die zwar anschaffen, aber von uns bewusst nicht als Stricher bezeichnet werden.

In diesem Buch werden vor allem die Begriffe Stricher, Callboys, Jungs und junge Männer benutzt, um mann-männliche Prostituierte zu benennen.

Die Szene der mann-männlichen Prostitution (i.S.v. Orten, an denen angeschafft wird) lässt sich, ungeachtet der Motivation und des Alters der Beteiligten, in drei große Gruppen aufteilen, die wiederum auch eigene Untergruppen aufweisen:

- Die Gruppe der „realen Prostitutionsszene“, die aus realen Treffpunkten besteht, an denen sich beispielsweise Stricher und Freier begegnen. Diese Orte können öffentliche und halböffentliche Plätze sein, wie zum Beispiel: Bahnhöfe, Boy-Clubs, Einkaufscenter, Kneipen, bestimmte Straßen, Autobahnraststätten oder Apartments.
- Die Gruppe der „virtuellen Prostitutionsszene“, die um reale Kontakte wirbt. Im Internet oder in Newsgroups bieten beispielsweise viele Callboys und auch Stricher ihre Dienste an.
- Die Gruppe der „virtuellen Prostitutionsszene“, die für Freier nur virtuelle Kontakte ermöglicht (Internet, Web-Cam, Videoproduktion).

Überschneidungen innerhalb der Gruppen sind natürlich möglich. So kann es vorkommen, dass ein junger Mann, der am Bahnhof „anschaffen“ geht, bewusst auch sexuelle Kontakte zu Freiern per Internet sucht. Viele Stricher pendeln auch zwischen Kneipen – vor allem „wenn da noch nichts los ist“ – und Bahnhöfen oder anderen Orten ihrer Wahl hin und her. Dennoch definieren sich viele Stricher über die Orte, an denen sie hauptsächlich „anschaffen“. Dieser Sachverhalt, der sehr banal klingen mag, ist wiederum für die Präventionsarbeit ein bedeutender Aspekt, den wir noch eingehender in einem gesonderten Kapitel erläutern werden.

In der Stricherszene sind männliche Jugendliche und erwachsene Männer anzutreffen, die aus unterschiedlichen Motiven an kommerziellem Sex interessiert sind, wie Stricher, Callboys, Freier, Wirte von Stricherkneipen, Betreiber von Boy-Clubs, Inhaber von Homepages. Da sich die Stricherszene in den letzten Jahren zu einer differenzierten Szene entwickelt hat und somit unüberschaubar groß geworden ist, kann nicht jeder einzelne Teilbereich erfasst werden. Dennoch möchten wir an dieser Stelle für die Leserinnen und Leser einen ersten Einblick ermöglichen. Deshalb ist es wichtig, die Gruppe der Männer aufzuspalten, die auf den

ersten Blick potentielle „Kunden“ der Stricher und Callboys sein können, jedoch auf den zweiten Blick unterschiedliche Motive aufzuweisen haben.

Erwachsene Männer, die auf der Suche sind, teilen wir in zwei Gruppen auf, wobei auch hier schon Überschneidungen möglich sind:

- Pädosexuelle Männer und
- Freier

Pädosexuelle Männer zeichnen sich durch ein sexuelles Interesse an Kindern und Jugendlichen aus. Bei sexuellen Kontakten mit Kindern, die sich durch materiellen oder immateriellen Wertaustausch auszeichnen, liegt seitens der Pädosexuellen immer ein Bewusstsein ihres Handelns vor. Bewusstsein soll hier als bewusstes Vorgehen aufgrund ihrer sexuellen Hingezogenheit zu Kindern und Jugendlichen betrachtet werden. „Das bewußtseinsfähige sexuelle Interesse an Kindern ist es ja gerade, was jemand zum Liebhaber von Kindern macht.“ (Dannecker, 1987, S. 172)

Das bewusste Vorgehen kann von der Phantasie, über die Planung der Kontaktaufnahme, der Schaffung von Infrastrukturen bis zum vollzogenen sexuellen Missbrauch reichen. Pädosexuelle Männer begehen per Gesetz Straftaten, wenn sie sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen suchen. Kommt es in der sozialpädagogischen Arbeit mit Strichern zu einem Kontakt mit pädosexuellen Männern ist ein Bestandteil der Arbeit von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen für die Kinder, die sich in ihrem Arbeitsbereich aufhalten, schnelle Alternativen zu finden.

Freier sind Männer, die aus unterschiedlichen Gründen Geld oder immaterielle Werte für Sex mit männlichen Jugendlichen oder jungen Männern bieten. Viele Freier bewegen sich in rechtsunsicherem Raum, vor allem, wenn sie Sex mit jungen Strichern zwischen 14 und 18 Jahren suchen; der Kontakt zu minderjährigen Prostituierten ist strafrechtlich verboten. Mit Freiern können Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in der offenen Szene Kontakt aufnehmen, um im Sinne der Stricher zu arbeiten. Meistens besteht die Arbeit mit Freiern darin, ihnen die Verantwortung zu verdeutlichen, die sie als Lebenserfahrene und Ältere in Bezug auf Prävention bei – in der Regel – jüngeren Strichern haben. (vgl. Kapitel „Freier“)

Wie die Jungs in die Szene gekommen sind und wie es zum Einstieg in die Prostitution kam, wird in dem Kapitel beschrieben, das sich mit der Motivation der Jungs und jungen Männer, die „anschaffen“ gehen, auseinandersetzt.

Die spezifischen Anforderungen an die Präventionsarbeit in der Stricherszene wird in einem gesonderten Kapitel eingehend beschrieben werden.

Bevor jedoch die einzelnen Szenen erläutert, muss der Begriff „männlicher Prostituierte“ detaillierter umschrieben und definiert werden.

Wie definiert man männliche Prostituierte?

Eine neutrale, allumfassende Definition für männliche Prostituierte ist in der Fachliteratur nicht zu finden. Entweder sind die Definitionen kriminal-soziologisch

oder religiös beeinflusst, abenteuerlich anmutend, historisch-verklärt oder veraltet. Eine wirklich treffende Definition für Stricher ist ein schwieriges Unterfangen, weil es „den Stricher“ nicht gibt: Die Zersplitterung in unterschiedliche Szenen (Sub-Sub-Kulturen) machen Teildefinitionen notwendig. Um die Differenzierungsschwierigkeiten nicht noch zu steigern, werden in diesem Buch Männer ausgeklammert, die ihre Dienstleistungen ausschließlich Frauen anbieten.

Der Weg, eine umfassende Definition für „Stricher“ zu finden, ist auch für die sozialpädagogische Sichtweise bedeutsam, weil hier zum einen historisch begründet nicht einfach eine Definition ohne eingehende Erläuterungen vorgelegt werden kann, zum anderen bringt diese Definition einen Richtungswechsel innerhalb der Sozialen Arbeit mit sich. Für das Verstehen dieser neuen Definition ist es wichtig, jede einzelne Facette der Begriffsbestimmung zu erläutern, um sich die Schritte sich zu vergegenwärtigen, die zu unserer Definition geführt haben.

Beginnen möchten wir mit einer Definition von mann-männlicher Prostitution, die in der Fachliteratur schon häufig zitiert wurde und Jahre lang als die neutralste, umfassendste Definition unter den Fachleuten galt. Unsere sich daran anschließende Diskussion um diese Definition lässt dann vielleicht erahnen, wie vielschichtig die Szene geworden ist und dass gerade diese Vielschichtigkeit eine neue Definition notwendig macht.

„Mann-männliche Prostitution soll [...] verstanden werden als das gelegentliche oder regelmäßige Angebot und der Verkauf sexueller Dienstleistung(en) durch einen Jugendlichen oder erwachsenen Mann, der dafür Geld und/oder materielle Werte (Nahrungsmittel, Unterkunft, Kleidung) von einem anderen Mann erhält, die zu seinem Lebensunterhalt beitragen. Das Angebot erfolgt (halb-)öffentlich an verschiedenen Orten (Straße, Bahnhof, Park, Bar) oder durch Werbung in Zeitungen und Zeitschriften.“ (Gusy/Krauß/Schrott/Heckmann, 1994, S. 1088f)

Diese Definition hat aus unserer heutigen Sicht mehrere Schwachstellen, die sich jedoch aufschlussreich diskutieren lassen, um einen näheren Einblick sowohl in die Veränderungen als auch im Hinblick auf die öffentliche Diskussion in und über diese Szene zu bekommen. Als Gusy, Krauß, Schrott und Heckmann 1994 die Definition veröffentlichten, waren die Neuen Medien, wie beispielsweise das Internet noch kaum verbreitet. Die Diskussion über Inhalte von Hilfsangeboten für männliche Prostituierte wurde fast ausschließlich in den beiden damals bestehenden Stricherprojekte, BASIS-Projekt in Hamburg und KISS, ein Projekt der AIDS-Hilfe Frankfurt am Main, geführt; eine umfassende gesellschaftliche Diskussion fehlte, da mann-männliche Prostitution ein Tabuthema war. Das Phänomen Strich wurde kaum wissenschaftlich, wenn öffentlich, dann höchstens populistisch in Talkshows thematisiert.

Gusy, Krauß, Schrott und Heckmann gehen in ihrer Definition des Weiteren davon aus, dass eine Dienstleistung bewusst angeboten wird. Dies setzt jedoch das Bewusstsein seitens der Prostituierten voraus, ein „Dienstleister“ zu sein. Bei der Mehrzahl der männlichen Prostituierten ist das „Dienstleistungsbewusstsein“ nicht oder nur ansatzweise vorhanden. Die Gründe hierfür werden in den einzelnen Kapiteln noch eingehender erörtert. Um den Leserinnen und Leser nichts vorweg-

zunehmen, werden wir an dieser Stelle erst einmal drei ergänzende Fragestellungen anführen, die nicht nur für die Hinleitung zur Definition wichtig sind, sondern auch den Hintergrund der Prostitutions-Gesetzesnovelle berühren und erklären, weshalb so wenige Callboys diese Gesetzesänderung begrüßen.

Wenden wir uns nun den drei Fragen zu:

- Leisten sämtliche Stricher Dienstleistungen?
- Welche Rolle spielen Drogen und Süchte beim „Anschaffen“?
- Trägt das Angebot der Freier immer zum Lebensunterhalt von Strichern bei?

Leisten sämtliche Stricher Dienstleistungen?

Dienstleistungen werden definiert als „wirtschaftliche Verrichtungen, die nicht in der Erzeugung von Sachgütern, sondern in persönlichen Leistungen bestehen.“ (Brockhaus 1968, S. 720) Für Callboys mag dies zutreffen, vor allem dann, wenn ein Callboy seine Prostitutionsausübung bewusst als Dienstleistung ansieht. Bewusst bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich ein Callboy über seine sexuellen Angebote und über die Grenzen seiner Angebote im Klaren ist. Dazu gehört auch, ein Bewusstsein für den eigenen Körper zu entwickeln (richtige Ernährung, Alter, Drogenkonsum, Safer-Sex etc.). Für diese Gruppe wurde in Deutschland der Begriff „professionelle Sexarbeiter“ eingeführt, der aus der Hurenbewegung stammt und für weibliche Prostituierte benutzt wurde. Der Callboy-Bereich macht jedoch nur einen Bruchteil der Gesamtszene aus. Die Definition würde also nur für einen Bruchteil der Szene gelten, und das auch nur, wenn alle Callboys professionell arbeiten würden. Unsere Jahre lange pädagogische Praxis zeigt aber: Nicht jeder Callboy arbeitet „professionell“. So schwankt die inhaltliche Ausgestaltung der Definition für professionelles Arbeiten zwischen der Selbstdefinition von Callboys und der von außen auferlegten Professionalitäts-Definition. Für viele scheint die Professionalität bereits erreicht zu sein, wenn sie per Handy oder eigener Internet-Homepage erreichbar sind. Des Weiteren wurde der Begriff „professioneller Sexarbeiter“ von der Hurenbewegung als „politisch nicht korrekt“ eingestuft und durch „Sexarbeiter“ ersetzt, weil der Begriff Sexarbeiter schon per se die eingeforderte Professionalität in sich tragen würde. Auch das Alter und die Orte, an denen die Dienstleistungen angeboten werden, spielen, wenn überhaupt, eine ganz untergeordnete Rolle. So könnte man unkritisch schlussfolgern: Wer seine Prostitutionsausübung als Dienstleistung auf dem Sektor des mann-männlichen Sexbusiness auffasst, sei ein Sexarbeiter und somit professionell. Da das Sexbusiness jedoch viel mehr Facetten, Bereiche und Ebenen aufzuweisen hat (Bahnhof, Stricherkneipe, Club bis hin zur Pornoproduktion), hilft uns die Professionalitätsdefinition nur insofern weiter, weil sie aufzeigt, dass nur ein kleiner Teil der Prostitutionsszene angesprochen und nur aus einer Perspektive, nämlich der politischen, auf die Prostitution geblickt wurde.

Schwierigkeiten treten aber dort auf, wo wir auf Kinder treffen. Hier die angesprochene Professionalität zu unterstellen, wäre völlig absurd.

Des Weiteren gibt es Stricher, die bewusst ihre Jugend einsetzen, um Geld zu verdienen: Wenn beispielsweise jugendliches Aussehen genügt, um Freiern das Geld aus der Tasche zu ziehen und die Jungs genau diese Nachfrage erfüllen, mag das sehr professionell erscheinen, aber: Können wir bei Jugendlichen, die „anschaffen“ von professionell reden, wenn sie aufgrund von Drogenproblemen oder anderer individueller Probleme (Coming-out, Gewalt in der Herkunftsfamilie, Treibe etc.) „anschaffen“? Hält das auch vor der Definition von Dienstleistung stand?

Schaut man sich nun die Gruppe der Callboys an, kommt man dem ideellen Charakter dieser Definition mit großer Wahrscheinlichkeit am nächsten. Es gibt viele Callboys, die ihre Angebote sehr flexibel gestalten, sowohl im Hinblick auf Sexualpraktiken als auch auf Ort, Zeit und Inhalte (virtueller oder realer Sex). Dennoch gilt diese professionelle Einstellung nur für einen Teil dieser Szene. Hier spielen die Motive sowie die Motivation des Callboys eine große Rolle. Einige Motivationsmuster lassen sich jedoch gut beschreiben, die für die Mehrzahl zuzutreffen scheinen.

Es gibt Callboys,

- die aus individuellen Gründen kurz-, mittel- oder langfristig „anschaffen“ gehen oder im Sexbusiness tätig sind, wie z.B. für teure Stereo-Anlagen, um finanzielle Schulden abzubauen oder ein Studium zu finanzieren. Haben sie das Ziel erreicht, beenden sie die Phase des „Anschaffens“,
- die aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit bewusst im Sexbusiness nach Jobs suchen,
- die bestimmte Sexualpraktiken anbieten (S/M, Fetischismus) oder die sich auf bestimmte Altersgruppen konzentrieren („seriösen solventen älteren Herrn“),
- die bewusst eine Lebenserfahrung machen möchten,
- die als Jugendliche auf dem Strich waren und dann bewusst z.B. als Callboy weiter anschaffen.

Callboys, die diese Motivationsmuster benennen können, entsprechen der Definition von Dienstleistenden am ehesten. Rechnet man ihren Anteil auf die Gesamtszene der mann-männlichen Prostitutionsszene um, geht jedoch nur ein verschwindend kleiner Teil der männlichen Prostituierten professionell und bewusst „anschaffen“.

Welche Rolle spielen Drogen und Süchte beim „Anschaffen“?

Drogen und Süchte haben schon immer eine große Rolle in der Stricherszene gespielt.

Eine Szene, auf der die allgemeine gesellschaftliche Diskriminierung lastet, in der kaum Identitäten entwickelt werden können, die heimlich aufgesucht wird und in der Lebenslügen vorherrschen, ist ein Nährboden für Süchte aller Art.

Viele Freier begeben sich erst dann in die Szene, wenn sie angetrunken sind und den entsprechenden Mut haben, mit einem Jungen Kontakt aufzunehmen. Andere lassen sich in Strichererkneipen volllaufen, bis ihr „Traumprinz“ erscheint.

Sehr junge Stricher werden systematisch durch diese Männer zum Trinken verleitet. Es gehört „zum guten Ton“ einen ausgegeben zu bekommen, und es ist schwierig abzulehnen.

Haschisch und/oder Alkohol werden von den meisten Strichern während des „Anschaffens“ konsumiert, andere Jungs hingegen benötigen den „Kick“ des Kokains, um „anschaffen“ gehen zu können, wiederum andere gehen „anschaffen“, um ihre Drogensucht zu finanzieren. Drogen helfen beim Kompensieren verschiedener Probleme und machen das „Anschaffen“ leichter. Mit dem Aufkommen neuer Jugendkulturen, vor allem der Techno-Szene, kamen neue Partydrogen (Ecstasy) und Ansprüche an das Leben als Jugendlicher auf („Partygesellschaft“). Seit Anfang der 1990er Jahre beobachten Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in der Szene eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten zu sein scheint. Immer häufiger bezahlen Freier mit Drogen (Ecstasy, Kokain, Crack, Haschisch, LSD etc.). Die Gleichung „Drogen + Sex = Spaß“ entledigt viele Freier darüber hinaus auch der als unangenehm empfundenen Last, den „Stricherlohn“ zu bezahlen.

Auch Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen müssen sich mit den Ritualen der Kneipenszene auseinandersetzen, um nicht als „Außenseiter“ angesehen zu werden. Hierbei ist besonders die Balance zwischen Distanz und Nähe, Arbeit und Privatleben zu beachten, wenn Rituale und Süchte dazu benutzt werden, um mit Strichern in Kontakt zu kommen (Anbieten einer Zigarette, Ausgeben von alkoholischen Getränken). Das gilt auch für beliebte Kneipenspiele wie „Trudeln“ oder Dart, die fast immer mit dem Konsum von alkoholischen Getränken verbunden sind, die der Verlierer ausgeben muss.

Eines ist jedoch sicher: Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen werden intensiv von Strichern, Freiern und Wirten beobachtet, sie stehen quasi auf der Bühne der Szene und können jederzeit stolpern. Kneipenwirte leben unter anderem davon, Alkohol an ihre Gäste zu verkaufen, sie zu möglichst viel Konsum anzuregen, und sie leben von den Einnahmen der Spielautomaten. Der Balanceakt zwischen Distanz und Nähe, der in der professionellen, pädagogischen Arbeit immer wieder ausgeführt werden muss, vollzieht sich in der Regel vor vielen Augen und noch mehr Ohren. Jedes Gespräch mit männlichen Prostituierten über Süchte (legale, illegale Drogen, Spielsucht etc.) wird registriert, wenn nicht sogar intensiv beobachtet. Gleiches gilt für Gespräche mit Freiern und Wirten. Da das Konzept von Streetwork, von aufsuchender Arbeit noch nicht lange in der sozialpädagogischen Arbeit verankert ist, gehen die Beteiligten der Stricherszene immer noch davon aus, dass Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen nur sehr selten vorbei kommen und die Stricherszene überwiegend „streetworkfrei“ ist. Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sind darüber hinaus also nicht nur geduldete Gäste, sie werden auch als Störfaktoren im geschlossenen System der Stricherszene wahrgenommen. Vor diesem Hintergrund könnte man annehmen, dass sie bei ihren Besuchen in der Szene entweder wegen angeblicher Gleichgültigkeit der Szeneangehörigen kaum Eindruck hinterlassen und sie damit das Gefühl vermittelt bekommen, dass es egal sei, ob sie sich – übertrieben – beim Streetwork so verhalten, als wären sie in ihrem privaten Umfeld. Oder ihre Präsenz wird mit Skepsis und Ablehnung als notwendiges Übel hingenommen. Die Jahre langen Erfahrungen zei-

gen aber, wie folgendes Beispiel verdeutlichen soll, dass es sich doch anders verhält:

Wir haben lange Zeit dafür gebraucht, bis es von Wirten akzeptiert wurde, dass wir nur nichtalkoholische Getränke ausgeben. Als Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, die in Kneipen Streetwork machen, mussten wir die Balance zwischen Abgrenzung von Mechanismen, die in der Szene vorherrschen und Teilhabe an ihnen, mit einem gewissen Entgegenkommen verknüpfen. Jeder Streetworker und jede Streetworkerin muss für sich einen Kompromiss finden, der wiederum stark von individuellen Vorgehensweisen, aber auch von Konzeptarbeit bestimmt wird. Jedes Team muss das Thema Alkohol beim Streetwork diskutieren und Vereinbarungen treffen, ob beim Streetwork Alkohol getrunken werden darf oder nicht. Es geht hier nicht nur um die Betrachtung der Fähigkeit, nach wie vielen Bieren ein Streetworker noch in der Lage ist, Beratungsgespräche zu führen, sondern vor allem um die Signalwirkung, die an die Jungs abgegeben werden. Wir sind mit einem 17-jährigen Barkeeper über unser Kaffee-, Wasser- und alkoholfreie-Biere-Trinken ins Gespräch gekommen. Er erzählte, dass er während der Schicht sehr viel Getränke ausgegeben bekommt und dass er als Barkeeper nicht immer ablehnen könne, weil es geschäftsschädigend sei; zudem würden viele Gäste ablehnen, nichtalkoholische Getränke auszugeben. Das „Blöde“ an der Sache wäre, dass er gegen Ende des Abends häufig sehr betrunken sei. Wir haben ihm den Vorschlag gemacht, dass er sich Flaschenbier ausgeben lässt und dann ein alkoholfreies Bier nimmt – er sagte später, dass es ganz gut funktioniere. Der Junge wäre nicht selbst auf die Idee gekommen, beispielsweise alkoholfreies Bier zu trinken, weil er bereits zu tief in den Ritualen verstrickt war, und er hätte uns nie angesprochen, wenn wir uns dem „Alkoholdiktat“ gebeugt hätten.

Trägt das Angebot der Freier immer zum Lebensunterhalt von Strichern bei?

Sicher gibt es viele Callboys und Stricher, die vom „Anschaffen“ (über-)leben müssen; sie verdienen ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise mit dem „Anschaffen“. Die Definition von Gusy, Krauß, Schrott und Heckmann geht jedoch zu sehr davon aus, dass die männlichen Jugendlichen und Erwachsenen rein aus materiellem Interesse „anschaffen“ gehen.

Nicht erfasst werden mit dieser Definition beispielsweise Jungs,

- die auf der Suche nach Geborgenheit sind,
- die Sex mit Männern ausprobieren wollen, ohne sich auf eine sexuelle Orientierung festlegen zu müssen („Ich nehme Geld, also bin ich nicht schwul!“),
- die durch Prostitution ihr Coming-out auf dem Strich erleben,
- die „Anschaffen“ als Überlebensstrategie auf der Straße betrachten, wobei manchmal schon die Übernachtung bei einem Freier als „Bezahlung“ akzeptiert wird.

Die noch folgenden Beispiele und die oben angeführte Aussage eines Strichers zeigen, wie schwierig es ist, eine neutrale Definition für männliche Prostitution zu finden. Obwohl wir in diesem Buch Zitate aus älteren Quellen entnommen haben, wirken einige Betrachtungen sehr aktuell und beeinflussen die Diskussion bis heute. Des Weiteren wird das Alter der männlichen Prostituierten in der oben genannten Definition nicht erfasst. Dieser wichtige Aspekt ist ausschlaggebend für die sozialpädagogische Arbeit mit Strichern und deren Hilfsangebote. Deshalb übernehmen wir die gesetzlich festgelegten Definitionen: Jugendliche sind Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Kinder sind Menschen, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Großen Einfluss auf die gesellschaftliche Betrachtung von Strichern hatte der §175 (der „Schwulenparagraf“). Dieser §175 stellte sexuelle Handlungen zwischen volljährigen Männern und minderjährigen männlichen Jugendlichen unter Strafe. Dieser Paragraf, der männliche Jugendliche vor Verführung zur Homosexualität schützen sollte, diskriminierte per Gesetz paradoxerweise einen Teil der Jugendlichen, obwohl er vorgab, alle schützen zu wollen. Bis zu seiner Streichung im März 1994 wurden volljährige Freier, die mit männlichen Jugendlichen Sex hatten, in der Regel nicht bestraft, wenn die Jugendlichen anschaffen gingen. Das Gericht konnte von einer Bestrafung nach dem §175 absehen, wenn „bei Berücksichtigung des Verhaltens desjenigen, gegen die sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.“ (Argumente, 1989, S. 55)

Männliche Jugendliche wurden per Gesetz in „schutzwürdige“ und „nicht schutzwürdige“ Jugendliche geteilt. Einerseits wurden Stricher als verwahrloste Jugendliche angesehen, die durch die Verführer (Freier) und durch das „Anschaffen“ keinen Schaden erleiden würden; somit wurden die Straftaten im Sinne des §175, die Freier an diesen Jungs begangen haben, als gering eingeschätzt. Andererseits gingen Rechtsprechung und Sexualwissenschaft von der heterosexuellen „Normalität“ vieler Strichjungen aus „selbst dann, wenn sie früh mit ihrer Tätigkeit beginnen und diese über Jahre hinweg fortsetzen.“ (Bruns, 1990, S. 167)

Noch weiter geht Doucet, der nicht nur Sexualwissenschaftler ist, sondern auch noch Rechts- und Staatswissenschaften studierte, wenn er schreibt, dass der größte Teil der gewerbsmäßigen Homosexuellen mit weiblichen Prostituierten zusammen lebe. Dabei sei der Prostituierte durchaus „normal“ veranlagt. Doucet führt weiter aus: „Es handelt sich zumeist um Asoziale, die gefühlsarm und beziehungslos sind.“ (Doucet, 1967, S. 53)

Die kriminologisch beeinflusste Betrachtung der Stricher oder der Stricherszene wird und wurde häufig durch Sexualwissenschaftler gestützt. Krafft-Ebing (1840-1902), der als Psychiater arbeitete und seine Professuren in Straßburg und Wien innehatte, gilt als Begründer der modernen Psychopathologie der Sexualität. Er schreibt in seinem sexualwissenschaftlichen Werk „Psychopathia sexualis“ ausführlich über sexuelle Perversionen. Obwohl Krafft-Ebing und Wissenschaftler wie Hirschfeld zu den Menschen gehören, die viel zur Entstigmatisierung von Homosexualität beigetragen haben, mussten sie, quasi zum Schutz der idealisierten „inversen“ oder „conträren“ Männerliebe, die Stricherszene diskriminieren. Inverse Männer oder conträr empfindende Männer sind veraltete Bezeichnungen für Ho-

mosexuelle (auch: Urning). Krafft-Ebing beschreibt einige Erpressungsversuche von Strichern an Homosexuellen und fordert, dass Polizeibehörden „in die Lage versetzt sein sollten, gesetzlich ebenso eine Handhabe gegen die männliche Prostitution zu besitzen, wie sie eine solche gegen die weibliche haben. Jedenfalls ist die männliche Prostitution viel gefährlicher für die Gesellschaft als die weibliche, und der größte Schandfleck in der Geschichte der Gesellschaft.“ (Krafft-Ebing, 1912/1993, S. 443)

Krafft-Ebing fordert jedoch aus „Utilitätsgründen“ an gleicher Stelle die Abschaffung der Strafen für Päderasten, um der Knabenprostitution die Geschäftsgrundlage zu entziehen – vor allem ist hier die weit verbreitete Methode der Erpressung von „ehrbaren Bürgern“ gemeint.

Leider spielen auch in der Wissenschaft Faktoren eine große Rolle, die bereits in der Einleitung genannt wurden: Auch homosexuelle Wissenschaftler versuchen, sich mit wissenschaftlichen Mitteln von der Stricherszene abzugrenzen und abzusetzen. Ein Beispiel hierfür wäre Magnus Hirschfeld, der um 1900 ausführte, dass die männliche Prostitution in hohem Maße die öffentliche Sicherheit gefährde, „weil Prostitution und Verbrechen Hand in Hand“ (Hirschfeld 1904/1991, S. 123) gehen würden.

In den Vereinigten Staaten wird die unterschiedliche Qualität und Quantität der Studien, die sich mit männlicher und weiblicher Prostitution befassen, ähnlich erklärt. Während sozialwissenschaftliche Literatur über weibliche Prostitution reichlich vorhanden ist und quantitativ zunimmt, haben sich in den letzten 30 Jahren nur etwa ein Dutzend, zumeist oberflächlich geführte Studien mit dem Thema der männlichen Prostituierten beschäftigt. Im Vorwort zu seinem Buch über männliche Prostitution nennt De Cecco als Grund in den USA beispielsweise die nicht enden wollende Homophobie und das mangelhafte Coming-out der Wissenschaftler: „The paucity of studies can be partly attributed to a never-ending and persistent homophobia in the academic world – perhaps occasioned by the reluctance of many researchers to paw through the clutter in their own closets.“ (De Cecco, 1991, S. ix.)

Die Verbindung von Sozialwissenschaft und Kriminologie lässt sich an folgendem Zitat exemplarisch ablesen:

„Von den Erschwerungsfällen des §175 soll hier nur die homosexuelle Prostitution behandelt werden. [...] Als Qualifizierungsmoment finden wir zunächst nichts anderes als das Merkmal der Gewerbsmäßigkeit, durch das die Prostitution definiert ist. Dies bewirkt einen verständlichen moralischen Affekt gegen diejenigen, die sich – meistens gegen ihre eigene Triebrichtung und Veranlagung – für Geld hingeben. [...] Die kriminelle Vorbelastung der männlichen Prostituierten wird auch von Redhard bestätigt. Er bezeichnet den homosexuellen Strich geradezu als das „Übungsfeld für den verbrecherischen Nachwuchs“. Diese Gefahr ist jedoch mehr in dem Lebenskreis als ganzem verkörpert und nicht unbedingt in jedem einzelnen Prostituierten.“ (Jäger, 1957, S. 82f)

Jäger beschreibt die Stricherszene aus seiner kriminologischen Sichtweise als kriminelle Szene und zieht darüber hinaus als Unterstützung die These von Redhard hinzu, der in den 1950er Jahren eine Untersuchung zu Strichjungen durchführte. Junge Männer, die sich entgegen ihrer sexuellen Empfindungen gewerbs-

mäßig anderen Männern hingeben, werden zwar nicht individuell kriminalisiert, sehr wohl jedoch der Strich und ihre Institutionen. (vgl. Redhard, 1968)

Neben der Stricherszene wurde und wird auch die Ausübung bestimmter Sexualpraktiken zwischen Freien und Strichern diskriminiert. Sexualwissenschaftler beschäftigen sich z.B. mit unterschiedlichen sexuellen Empfindungen von „normalen Homosexuellen“ und von Prostituierten oder Strichern und Freien. Wolfgang Sorge, der 1919 „Die Geschichte der Prostitution“ schrieb, wies beim Analverkehr auf gravierende Unterschiede zwischen Homosexuellen und männlichen Prostituierten hin. „Beide, der Pädicator [der beim Analverkehr aktive Homosexuelle] und der Pathikus [der beim Analverkehr passive Homosexuelle], empfinden bei der Pädikatio sexuelle Befriedigung, und auch bei dem Pathikus tritt beim Eintritt der sexuellen Befriedigung Ejaculatio cum voluptate ein.“ (Sorge, 1919, S. 75) Unbezahlter homosexueller Analverkehr kann bei beiden Partnern zum Orgasmus, zur sexuellen Befriedigung führen. Männlichen Prostituierten, die den passiven Analverkehr ausüben, spricht Sorge diese sexuelle Befriedigung ab: „Bei dem männlichen Prostituierten, der das Irrumare an sich vornehmen läßt, tritt kein Orgasmus ein.“ (Sorge, 1919, S. 75)

„Strichjungen“ wurden auch in einer Dissertationsschrift von Gerhard Fehr skizziert, die 1983 in der DDR erarbeitet, jedoch nie veröffentlicht wurde. Beachtenswert ist bei der Dissertationsschrift zum Dr. jur. vor allem, dass das Vorhandensein einer Stricherszene in Ostberlin zugegeben wurde. Fehr teilt die „Strichjungen der DDR“ in zwei Gruppen ein, in „echte Strichjungen“ und „unechte Strichjungen“: sie „setzen sich aus männlichen Personen zusammen, die altersmäßig zwischen 12 und 18 Jahren einzuschätzen sind. [...] Die Angehörigen beider Gruppen haben das Bestreben, durch ihr „Anbieten“ Geld, Genussmittel oder Übernachtungen zu erhalten. [...] Die echten Strichjungen sind homosexuell und sehr wählerisch in der Auswahl ihres Partners. [...] Die unechten Strichjungen sind pseudohomosexuell und arbeiten oft mit einer anderen Person zusammen. [...] In den meisten Fällen erpressen sie den Homosexuellen und nehmen ihm das gesamte Geld ab.“ (Fehr, 1983, S. 102f.)

Auch in der DDR wurde es einem Juristen überlassen, sich mit dem Phänomen der Stricherszene auseinander zu setzen. In soziologischen oder psychologischen Werken, die sich hauptsächlich oder am Rande mit Homosexuellen oder Homosexualität in der DDR befassten, fehlt das Stichwort „Strichjunge“ oder ähnliche Begriffe; allenfalls „Prostitution“ wird erwähnt. Prostitution, so der Tenor, sei eine Form, Sexualität auszuüben, die nur in kapitalistischen Gesellschaften in Verbindung mit Ausbeutung der Prostituierten möglich sei.

Gibt es eine Definition für Stricher?

Aufgrund der Vielfalt der Szene, die sowohl die Jungs und jungen Männer, die sich in ihr aufhalten, als auch die anderen Szenemitglieder betreffen, lässt sich keine allgemeingültige Definition für Stricher erarbeiten, die nicht auf berechtigte Kritik stoßen würde. Zur Vielfalt der Szene gehört vor allem, dass sie in stetigem Wandel ist und immer neue Möglichkeiten bietet, Geld oder geldwerte Dinge zu

verdienen. Fast sämtliche Definitionen gehen davon aus, dass es immer der Stricher ist, der sich oder eine Dienstleistung anbietet und somit der aktiv Teil dieser Gemeinschaft ist. Diese Definitionen gehen also schon von einer verfestigten Prostitutionsstruktur des betreffenden Jungen aus. Wir möchten aber, konträr zu den bisherigen Definitionen, den Versuch unternehmen, eine andere Perspektive zu wählen und die Definition von der „Sucherseite“ her zu entwickeln, weil Jungs

- nicht als Stricher auf die Welt kommen,
- auf Angebote von Freiern reagieren,
- aus individuellen Gründen in die Szene gelangen (Coming-out, Neugier, Abenteuerlust, Einsamkeit, Perspektivlosigkeit)

Um den Perspektivenwechsel vollziehen zu können, ist es notwendig, erst einmal den Begriff „Stricher und Callboys“ durch den klinisch anmutenden Begriff „männlicher Prostituierten“ zu ersetzen. Der neutrale Begriff ist notwendig, um für alle Gruppen geltende Definitionen zu finden, weil die Untergruppen der männlichen Prostituierten, wie z.B. Gelegenheits-, Wochenend-, Kneipen-, Bahnhofsstricher, Callboys etc. in sich so divergieren und von Motivation und Gelegenheit gesteuert werden, dass für jede dieser Gruppen eine eigene Definition notwendig ist.

So schlagen wir Definitionen für mann-männliche Prostituierte vor, die sich am Alter und dem Grad der Verfestigung der Prostitutionsausübung sowie am Bewusstsein orientieren:

I. Einstieg in die Prostitution

Ein männlicher Prostituierte ist ein Jugendlicher ab dem 14. Lebensjahr oder ein junger Mann, der auf das Angebot reagiert, an sich oder an Männern gegen materielle oder immaterielle Dinge erotische und/oder sexuelle Interaktionen in realen oder virtuellen Räumen vorzunehmen oder vornehmen zu lassen.

II. Prostitution als Überlebensstrategie

Ein Stricher ist ein jugendlicher oder erwachsener männlicher Prostituierte, der auf das Angebot reagiert, an sich oder an Männern gegen materielle oder immaterielle Dinge erotische und/oder sexuelle Interaktionen in realen oder virtuellen Räumen vorzunehmen oder vornehmen zu lassen oder aufgrund seiner Lebensumstände selbst diese Angebote macht.

III. Prostitution mit Bewusstsein

Ein Callboy ist ein volljähriger Mann, der bewusst im Sexbusiness arbeitet und somit von sich aus das Angebot macht.

In die erste Gruppe fallen vor allem Jungen, Jugendliche und junge Männer, die entweder erstmalig oder sporadisch „anschaffen“ gehen. Gerade ganz junge Jungen sind durch die Ausübung der Prostitution per se von sexueller Gewalt bedroht (vgl. Kap. „Sexuelle Delinquenz in Bezug auf Kinder und Jugendliche“). Die prostitutiven Verhaltensweisen sind noch nicht ausgeprägt. Meist ist zum Beispiel sexuelle Neugierde, Reiz des Geldes, Geborgenheitssuche, Einsamkeit oder ein

Coming-out dafür maßgeblich, dass sie vorübergehend auf Angebote von Freiern reagieren.

Die zweite Gruppe ist die wichtigste für die Soziale Arbeit im Bereich mann-männliche Prostitution und stellt mehr als 90% der Szene. Meistens sind die Lebensumstände der so genannten Stricher, die noch ausführlich beschrieben werden, Ausschlag gebend für die Prostitution. Weshalb wir weiterhin in diesem Buch den Terminus Stricher benutzen, wird im Kapitel „Gewalt und Aggression in der Szene“ erläutert. In die dritte Gruppe fallen erwachsene Männer, die ihr sexuelles Dienstleistungsangebot bewusst gestalten, wozu auch der bewusste und geplante Ein- oder Ausstieg gehören. In dieser Gruppe befinden sich vor allem so genannte Callboys, Escort-Angestellte etc.

Auf die o.g. Gruppen wird in den unterschiedlichen Kapiteln noch eingehender und ausführlicher eingegangen werden. Wir möchten an dieser Stelle ebenfalls darauf hinweisen, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Gruppen fließend sein können und nicht in chronologischer Abfolge stehen müssen.

Jungen unter 14 bezeichnen wir bewusst nicht als männliche Prostituierte, auch wenn sie den Definitionen entsprechen würden. Menschen, die zur Prostitution gezwungen werden, gehören nicht zur Szene der mann-männlichen Prostitution und wir bezeichnen sie bewusst nicht als Prostituierte. Hierzu gehören vor allem Opfer von Menschenhandel. Diese Opfer benötigen dringend therapeutische Hilfestellungen, um ihre Traumata zu verarbeiten und besonderen Schutz von Polizei, Justizbehörden, Einrichtungen der Jugendhilfe und des Gesundheitssystems. Einrichtungen, die mit Jungen arbeiten, die sich aus diesen kriminellen Strukturen befreien konnten, stoßen immer wieder an Grenzen, die unüberwindbar scheinen. Bei der Ausarbeitung des Opferschutzgesetzes wurden männliche Opfer kaum bedacht, Traumaberatungsstellen sind häufig mit der Thematik überfordert und die Polizei hat kaum Kenntnisse über die Strukturen des „Jungenhandels“. Es ist zudem äußerst schwierig, schnelle und unbürokratische Unterbringungsmöglichkeiten zu finden, weil auch Ausländerbehörden diesem Phänomen kaum Glauben schenken. Zudem ist die gesamte Menschenhandelsdebatte auf Mädchen und Frauen fokussiert. Hier zeigt sich die gesamtgesellschaftliche Tendenz besonders deutlich, dass Jungen als Opfer von Menschenhandel und sexuelle Gewalt kaum wahrgenommen werden.

Die Vorteile des Perspektivenwechsels für die Gruppen I und II liegen klar auf der Hand: Nicht die Motivation, sondern die Lebensumstände der männlichen Prostituierten sind zentraler Ausgangspunkt sowie die Nachfrage der Freier. Außerdem lassen sich sämtliche Orte der mann-männlichen Prostitution subsumieren, denn Prostitution findet dort statt, wo sie nachgefragt, bezahlt und angeboten wird: vor einer Web-Cam, in der Kneipe, auf einer Klappe, auf dem Bahnhof oder in einem Club.

Durch die Begriffe der „materiellen und immateriellen“ Werte in der Definition werden individuelle Motive oder Bedürfnisbefriedigungen zeitlos, in Bezug auf Neue Medien, Szenewandel etc., festgelegt. Für einen „Discostricher“ kann die Eintragung in eine Gästeliste wichtig sein. Für einen anderen ist das Eingehen einer Liebesbeziehung oder die Suche nach einem väterlichen Freund maßgeblich.

Wiederum andere lassen sich aufgrund ihrer Drogenabhängigkeit mit Kokain etc. bezahlen.

Des Weiteren kommt hinzu, dass gesellschaftlich mit den Themen Prostitution, Sexualität und sexuelle Identitäten immer noch tabuisiert umgegangen wird und eine Doppelmoral vorherrschend ist. Deshalb kommen wir zur Schlussfolgerung, dass Freier und Stricher sich nicht im diskriminierten Raum bewegen müssen, wenn in unserer Gesellschaft generell mit dem Thema Sexualität offener und vor allem jugendgerechter umgegangen werden würde. Vielleicht gäbe es dann für einen Großteil der Szene gar keine Notwendigkeit mehr auf Angebote einzugehen oder sich zu prostituieren (vgl. Kapitel über Stricher). Dementsprechend würden theoretisch nur der Callboy- und Escortbereich ihre Serviceleistungen anbieten

Aus all den genannten Gründen ist ein Perspektivwechsel aus unserer Sicht zwingend notwendig. Wir wollen den Wechsel von kriminalisierenden, pathologisierenden, stigmatisierenden und diskriminierenden u.ä. Tendenzen vollziehen, die auf Seiten der Stricher einen „Defekt“ und ein Prostitutionsbewusstsein als Ausgangspunkt annehmen. Wir wollen hin zu einer Betrachtungsweise, die das Wechselverhältnis, auch in Bezug auf Ähnlichkeiten, Unstimmigkeiten und Diskrepanzen, zwischen Freier und Stricher und ihr Agieren in den faktischen rechtlichen, gesellschaftlichen, lokalen und medialen Räumen zum Ausgangspunkt nimmt.

Dieser Perspektivwechsel erlaubt es, die Szene in all ihrer realen Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit wahrzunehmen und den eigenen Blick gegen all die Ausgrenzungsneigungen zu öffnen, indem die tatsächlichen und realen Vorgänge und Strukturen in der Stricherszene von uns beschrieben werden. Stricher kommen nicht als Stricher auf die Welt – und werden in der Regel nicht von irgendeiner Macht schlichtweg dazu gemacht. Aber wie das ganz Feld der Einflussfaktoren, der Aktionsräume, der Initialmomente, der Nötigung, des Zwangs, der Neigungen, der Nachfrage und des Angebotes sowie der Willensentscheidungen beschaffen ist: das soll mit unserer Arbeit in den Blickpunkt gerückt und untersucht werden.

Geschichte der männlichen Prostitution

Die Geschichte der männlichen Prostitution hat natürlich viel mehr Facetten, als in diesem Überblick jemals aufgezeigt werden kann. Ziel dieses Kapitels ist vor allem, dass ein Phänomen erklärbar gemacht wird, das jenseits von Sextourismus und Elendsprostitution der Entwicklungsländer liegt und das sich in aller Öffentlichkeit im Wohlstandsland Deutschland abspielt. Wichtig ist also, die Ursprünge der Prostitution zu suchen und die Entwicklungsebenen zu betrachten, die weit vor der Gründung der Bundesrepublik zu finden sind, um zu verstehen, warum es auch heute noch männliche Prostitution gibt. Verzichtet haben wir beispielsweise deshalb auch auf eine umfassende Beschreibung der Kinder-Prostitution, die in Asien, Afrika oder in anderen Staaten stattfindet, weil wir keine Weltgeschichte der männlichen Prostitution schreiben wollten. Dennoch sind das Wissen um die Tempelprostitution, die institutionalisierte Knabenliebe im antiken Griechenland und den „imperialistischen Sextourismus“, um nur einige zu nennen, wichtig, um aktuelle Diskussionen mit Pädosexuellen führen zu können, die immer wieder ihr Tun mit gerade diesen Phänomenen erklärbar machen möchten. Die moralische Bewertung der männlichen Prostitution und der männlichen Homosexualität, die sich durch die internationale Geschichte windet, ist dafür verantwortlich, wie wir heute männliche Prostitution bewerten. Auch deshalb ist der Ausflug in die Vergangenheit wichtig. Internationale Entwicklungen, die einen direkten Einfluss auf Deutschland haben, sind ebenfalls zu berücksichtigen. Das Kapitel, das sich mit der Prostitution im Internet befasst, macht deutlich, wie sehr die Globalisierung auch hier vorangeschritten ist.

In diesem Kapitel wird ein grober Umriss der Geschichte der männlichen Prostitution gezeichnet, um zu signalisieren, dass männliche Prostitution keine moderne Erfindung ist. Soweit es möglich ist, werden die soziale Stellung und die soziale Funktion skizziert, die männliche Prostituierte in der jeweiligen Gesellschaft oder Epoche hatten.

Die wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Aussagen basieren vor allem auf den Ausführungen von einigen Autoren, die sich entweder eingehend mit der Geschichte der männlichen Prostitution auseinandergesetzt haben wie z.B. Dufour und Bloch oder die in ihrer damaligen Lebenswelt Betrachtungen zur männlichen Prostitution angestellt haben wie z.B. Hirschfeld und Ostwald. Dufour und Bloch unterscheiden sich bei der Bewertung der männlichen Prostitution erheblich. Dufour fügt vor jedes Kapitel, das sich mit diesem Thema auseinandersetzt, eine Bemerkung ein, wie „verwerflich“ und „abscheulich“ für ihn dieses Thema sei – im Gegensatz zur Verklärung der weiblichen Prostitution. Als Beispiel mag folgendes Zitat dienen: „Die männliche Prostitution war in Rom sicher allgemeiner und eifriger als die weibliche, aber wir haben nicht den Mut in diese verpesteten Mysterien einzudringen.“ (Dufour I, 1905/1995, Band 1, Teil 1, Kapitel XVI, S. 214)

Iwan Bloch (1872 bis 1922) war Spezialarzt für Sexualleiden und Dermatologie in Berlin Charlottenburg und untermalt z.B. die Berichte über männliche Prosti-

tution in Griechenland und im Alten Rom häufig mit wohlwollender Prosa und Lyrik aus dem klassischen Altertum. Der erste Band seines Werks „Die Prostitution – Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen“ erschien 1912. Bloch musste für einige Veröffentlichungen das Pseudonym Eugen Dühren wählen. Iwan Bloch gilt als Begründer der modernen Sexualwissenschaft.

Hans Ostwald hat sein Buch über die „Männliche Prostitution im kaiserlichen Berlin“ mit voyeuristischer Lust und offensichtlich gespielter Empörung geschrieben. Der Titel der Originalausgabe mag ausreichend sein, um diese Aussage zu rechtfertigen: „Männliche Prostitution – erste umfassende Aufsehen erregende Schilderung dieser verderblichen Erscheinung“. Das später als Einzelausgabe erschienene Buch fand auch als 5. Abteilung Eingang in den ersten Band seines Buchs „Das Berliner Dirnentum“ und hatte die lapidare Überschrift: „Männliche Prostitution“ (o. J., um 1910 erschienen).

Der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld lebte von 1868 bis 1935 und befasste sich in mehreren Werken mit Homosexualität und männlicher Prostitution. Hirschfeld verkörperte den Typ Sexualwissenschaftler, der aus eigener Betroffenheit heraus den politischen und wissenschaftlichen Kampf für die Rechte von Homosexuellen führt, er war ein Verfechter der Straffreiheit für Homosexuelle. Aber auch für ihn gehörte die Abgrenzung zur Szene der männlichen Prostitution dazu, die er als Ausgangspunkt krimineller Handlungen betrachtete. In seinem Buch „Berlins Drittes Geschlecht“ schwankt er jedoch beim Thema männliche Prostitution zwischen Ablehnung und zaghafter Neugierde.

Paul Dufour lebte von 1806 bis 1884 und war u.a. Redakteur und Konservator an der Arsenalbibliothek in Paris. Er veröffentlichte sein umfassendes Werk „Weltgeschichte der Prostitution“ unter einem Pseudonym, offensichtlich zu Recht, denn sein Werk wurde kurz nach dem Erscheinen verboten. Erst nach seinem Tode im Jahr 1905 wurde in Deutschland eine Ausgabe veröffentlicht.

Beim Studium historischer Quellen, von wissenschaftlichen Berichten, aber auch der belletristischen und lyrischen Aufzeichnungen über die Geschichte(n) der männlichen Prostitution ist vor allem der Blickwinkel und die Intention der Autoren zu beachten. In der Belletristik – vor allem in der lyrischen! – mag es ja für dramatisiert und schön gefärbt gelten: Die Beziehung zwischen Strichern und Freiern wird historisch verklärt und idealisiert. Schwieriger wird die Auslegung der historischen oder wissenschaftlichen Berichte über die mann-männliche Prostitution, weil aus ihnen Ableitungen gemacht werden, aus denen sich Urteile und Vorurteile entwickelt haben, die bis heute vorherrschend sind. Ohne auf Details einzugehen, müssen unseres Erachtens die folgenden Motivationen des Autors bei der Analyse berücksichtigt werden, weil sie dafür verantwortlich sind, wie das Bild der männlichen Prostitution oder der „Knabenliebe“ für eine Epoche gezeichnet wird (ein Desiderat weiterer wissenschaftliche Analyse):

- Pädosexualität des Autors
- Homosexualität des Autors
- Homophobie des Autors
- Freier-Sein des Autors

Ursprung männlicher Prostitution

Der Ursprung der männlichen Prostitution ist wahrscheinlich eng mit der Ausübung religiöser Riten verknüpft. Im klassischen Altertum gab es eine Arbeitsteilung zwischen Priesterinnen und Priestern. Priesterinnen sollten die Götter um nicht näher bezeichnete weibliche Energien bitten, Priester waren für Bitte nach männlichen Energien zuständig. Priester, die weibliche und männliche Energien erwirken wollten, mussten in verschiedenen Kulturen den Göttern in weiblicher Kleidung entgegentreten. „Diese weiblich gekleideten Priester, die sehr oft der homosexuellen Prostitution dienen, werden uns bei den verschiedensten Völkern begegnen. Es sind die babylonischen „Kadishtu“, die israelitischen „Kdeschim“ (einem Gotte Geweihten) des Alten Testaments.“ (Bloch, 1912, S. 102f.) Homosexuelle religiöse Prostitution gab es auch in Tahiti wo es „besondere Gottheiten der „unnatürlichen Lust“ gab.“ (Bloch, 1912, S. 101) Berichte über Priester, die in Frauenkleidung auftraten, gibt es auch aus Nordamerika und Asien. Religiöse Prostitution im klassischen Rom wurde durch Götter erlaubt und für Götter durchgeführt. Der Hurenlohn durfte erst in nachchristlichen Gesellschaften nicht mehr im Tempel direkt abgegeben werden. Der Hurenlohn galt als unrein, was aber die Herrschenden zu keiner Zeit – bis heute! – davon abhielt, Steuern auf Hurenlöhne zu erheben.

Unterstützt wurde die gleichgeschlechtliche Prostitution auch durch die in vielen Gesellschaften übliche Trennung der Geschlechter. Das Leben in Männerhäusern, die Unterbringung von Knaben in Theater-, Sport- oder Militärschulen waren zu jeder Zeit in vielen Gesellschaften (z.B. Griechenland, Römisches Reich, China) eng verbunden mit homosexueller Prostitution. Die Form und Häufigkeit variiert je nach Ort und Zeit und wurde nicht immer als soziales Problem dargestellt. In jeder größeren Stadt gab es organisierte Knabenbordelle.

Die Prostitution ist weder ein ubiquitäres noch ein menschliches Phänomen, sondern eher ein klassenspezifisches, das erst auf dem Boden des patriarchalischen Hellas, auf dem Hintergrund der antagonistischen Klassenverhältnisse der Sklavenhaltergesellschaft zu jener Eindimensionalität heranwachsen konnte, die für sie besonders im Kapitalismus konstitutiv ist: nämlich die Ausschließlichkeit von Sex und Geld.

Das vorchristliche Rom und Griechenland – Knabenliebe versus Prostitution

Die aktuellen Differenzen zwischen Gesamtgesellschaft und homosexueller Subkultur einerseits und homosexueller Subkultur, der Pädosexuellen- und der Stricherszene andererseits sind besser zu verstehen, wenn man auf historische Quellen zurückgreift. Erstaunlich ist, dass die bis zu 2.000 Jahre alten Argumente, die von Politikern, Schwulen oder der Kirche gegen männliche Prostituierte angeführt worden sind, auch heute noch sehr aktuell klingen.

In Griechenland wurde die „Knabenliebe“ um 500 vor Christus gesellschaftlich idealisiert und genoss nach Bloch zu dieser Zeit ihr höchstes Ansehen, wäh-

rend die Prostitution ein Schattendasein fristete. Es wurde somit ein großer inhaltlicher Unterschied zwischen minderjährigen Knaben und (professionellen) erwachsenen jungen Männern gemacht. Die Liebe eines Mannes zu einem Knaben galt als etwas Besonderes und war als wichtiger Teil der Erziehung zu betrachten, die einen Knaben zum Mann machte. Das Alter der Knaben wird in der Literatur mit 12 bis ca. 18 Jahren angegeben. Materielle Werte standen, von kleinen Geschenken abgesehen, nicht im Vordergrund der Beziehung. Es fand jedoch eine Vermittlung von Wissen und Kultur statt, die der Knabe mit sexuellen Gegenleistungen „bezahlen“ musste. Bei männlichen Prostituierten spielten materielle Werte wie Geld, Landschenkungen und Stellungen in der Verwaltung eine große Rolle. Musisch und künstlerisch gebildete – somit gesellschaftlich hoch stehende – Knaben konnten zur Blütezeit der Knabenprostitution ein Vermögen verdienen und sich z.B. aus der Unfreiheit freikaufen. Rangniedrigere, vor allem ältere Prostituierte (z.B. Kinäden), verdienten in der Regel sehr wenig Geld. Sie galten als arm.

Männliche Prostitution war wahrscheinlich genau so verbreitet, wie weibliche Prostitution. „Prostitution ist überall ein Produkt der Städtebildung. Sie tritt da auf, wo sich die männlichen Massen, Ledige und Verheiratete, ansammeln.“ (Wulffen, 1919, S. 677) Für den griechischen Philosophen Plato (425 - 347 v. Chr.) „ist die „Liebe“, d.h. die individuelle erotische Beziehung zwischen zwei Individuen zum Zwecke geistiger und körperlicher Gemeinschaft, ausschließlich die Liebe des Mannes zum Knaben“. (Bloch, 1912, S. 232) Die idealisierte Liebe eines Mannes zu einem Knaben, die mit pädagogischen Mitteln verknüpft war, kippte in Prostitution um, wenn der Knabe mit mehreren Männern verkehrte. Zur Ausübung der Prostitution gehörten auch „Promiskuität, das Fehlen aller individuellen Beziehungen zwischen Mann und Frau, die allgemeine, öffentliche, schrankenlose Befriedigung des Geschlechtsgenusses.“ (Bloch, 1912, S. 197) Auch eine Frau, die unentgeltlich mit mehreren Männern sexuell verkehrte, galt demnach in der Regel als Prostituierte.

Gesetze, die Prostitution betrafen, wurden aus hygienischen und steuerlichen Gründen erlassen, oder um freie Männer zu schützen. So galt „Notzucht an einem Manne [...] als noch schlimmer als an einem Weibe, aber dieses Verbrechen zog nur die Todesstrafe nach sich, wenn es an einem freien Manne begangen war.“ (Dufour I, 1905/1995, Band 1, Teil 1, Kapitel XV, S. 206)

Die Verklärung des klassischen Altertums zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte auch Auswirkungen auf die Betrachtung und Wertung der Prostitution, wie folgendes Zitat deutlich macht: „Es sind die wunderbarsten Enthüllungen, welche die Geschichte der Prostitution uns bringt. Das klassische Altertum der Griechen und Römer ist mit [...] Prostitution so eng verwachsen, dass ohne deren Kenntnis seine höchsten Geistesblüten unverständlich bleiben.“ (Wulffen-Dresden 1905/1995) Zwar ist hier die weibliche Prostitution gemeint, die Aussage steht wahrscheinlich aber auch stellvertretend für die männliche Prostitution, weil im Folgenden viele „Klassiker“ ausgiebig zitiert werden, wie Plato, Petronius, Horaz oder Vergil, die Prosa und Lyrik über Knabenliebe und homosexuelle Prostitution verfassten.

Wer prostituierte sich?

Wie in unserer heutigen bürgerlichen Gesellschaft pflegte man auch schon im Altertum männliche Prostituierte in drei Klassen einzuteilen, in die niedere (importierte ausländische Lustknaben, Sklaven), mittlere (Kinäden) und höhere Prostitutionsstufe (müsch, theatralisch gebildete Lustknaben). Außer dieser Einteilung in verschiedene Klassen gab es auch eine Unterscheidung nach Alter und Art der sexuellen Betätigung.

Im Alten Rom und in Griechenland war die Ausübung der Prostitution für Männer, die frei geboren waren, mit harten Strafen belegt, deshalb durften sich nur „Sklaven und Kriegsgefangene sowie Ortsfremde“ (Bloch, 1912, S. 393) prostituieren. Grundsätzlich wurden die männlichen Prostituierten in – auf Analverkehr bezogen – aktive und passive Prostituierte eingeteilt. Hauptsächlich gingen wohl Kinder, Kastraten und Ortsfremde (z.B. Kinäden) der Prostitution nach.

Die folgenden Hauptgruppen von männlichen Prostituierten tauchen immer wieder in der Literatur auf, deshalb ist anzunehmen, dass diese auch tatsächlich der Prostitution nachgingen oder nachgehen mussten und nicht nur aus irgendeinem Grund als „Stricher“ diskriminiert worden sind.

Kinder

Kinderprostitution war, den Quellen nach zu urteilen, weltweit verbreitet. Kinder galten allgemein als rein und besonders Knaben wurden verehrt und begehrt. Es gab mehrere Gruppen von Jungs, die sich prostituierten. Es gab so genannte Mietkinder (pueri meritorii), Sklaven oder einfach Jungs, die sich „freiwillig oder gezwungen [...] den schändlichen Leidenschaften ihrer Herren hingaben.“ (Dufour I, 1905/1995, Band 1, Teil 1, Kapitel XVI, S. 214) Ihr Alter lag bei 7 bis 10 Jahren; somit waren sie wesentlich jünger als die Knaben der idealisierten Knabenliebe. Sie mussten weiblich wirken, passiv und ohne Körperbehaarung sein und Schönheit aufweisen.

Kastraten

„Die Sitte, sich der Eunuchen als Haremswächter zu bedienen, verbreitete sich im Altertum von Libyen aus über Ägypten nach Kleinasien und hielt sich bis zur Neuzeit in fast allen Ländern mit Polygamie. Der Ehemann der Haremsfrauen stellte mit dem Eunuchen einen Mann als Aufpasser und Beschützer in der Hoffnung ein, keine Angst haben zu müssen, dass dieser mit den Frauen ein sexuelles Verhältnis eingehen würde. Auszuschließen war das allerdings nicht, denn die Kastration macht zeugungsunfähig, aber nicht in jedem Fall erektionsunfähig und führt auch nicht unbedingt zum völligen Verlust des Verlangens. Bei Eunuchen, die vor Eintritt der Geschlechtsreife kastriert wurden, bleibt die Sopran- oder Altstimme erhalten, da kein Stimmbruch eintritt. Im 16. bis 18. Jahrhundert erfreuten sich die Stimmen der Kastraten infolge ihrer besonderen Klangfülle, des großen

Tonumfanges und der Stimmreinheit so großer Beliebtheit, dass man bewusst an Jungen derartige Eingriffe vornahm. Erst allmählich gab man diese barbarischen Verstümmelungen auf.“ (Brockhaus, 2004)

Es gab zwei Gruppen von Kastraten, die der Prostitution nachgingen. Sie unterschieden sich in der Art ihrer Amputation und der damit verbundenen Fähigkeit ihrer Dienstleistungen. Kastraten, denen nur die Hoden amputiert wurden, konnten noch den aktiven Analverkehr ausüben. Kastraten, denen auch der Penis amputiert wurde, standen u.a. nur für passiven Analverkehr zur Verfügung.

Sklaven

Sklaven sind Menschen, die in „völliger Unfreiheit und Abhängigkeit“ (Der Große Brockhaus, Bd. 20, S. 178) leben. Gesellschaften, die Sklaverei betrieben, waren über die ganze Welt verbreitet. Die frühen Hochkulturen Ägyptens betrieben genau so Sklavenhandel, wie auch die islamischen und asiatischen Kulturen des Mittelalters, Kolonialmächte des Zeitalters der Entdeckungen und das Europa der Neuzeit. Viele europäische Großmächte, vor allem England, Frankreich, die Niederlande und Portugal, handelten bis ins 18. und 19. Jahrhundert mit Sklaven, die vor allem in den überseeischen Kolonien und in Nordamerika als Arbeitskräfte eingesetzt wurden. In Europa und Nordamerika wurde die Sklaverei erst durch die Menschenrechtsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts kritisiert und im Zuge der Aufklärungszeit schrittweise abgeschafft, obwohl auch heute noch Menschen in Sklaverei geraten können, denn „... auch das 20. Jahrhundert kannte und kennt sklavereiähnliche Formen der Abhängigkeit, etwa die Zwangsarbeit oder bestimmte Formen der Kinderarbeit und der Prostitution. Trotz der Ächtung der Sklaverei in der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen 1948 ist sie bis heute nicht vollständig verschwunden.“ (Mauder in: Brockhaus 2004)

Die Frage, wie weit verbreitet die männliche Sklaven-Prostitution war, lässt sich nicht einfach beantworten, weil viele historische Standardwerke dieses Thema umgehen; in der Propyläen Weltgeschichte, einem 10bändigen Werk, fehlt das Stichwort Prostitution. Jedoch konnten wir unter dem Begriff Homosexualität folgende Ausführungen finden, die auf homosexuelle Prostitution schließen lassen: „Der Soziologe und Ethnologe hat es begreiflicherweise nicht schwer, die Analogien zu den primitiven Männerbünden und Knabengesellschaften festzustellen mit ihren typischen Begleiterscheinungen der Homosexualität, aber natürlich ist das alles in Sparta erst eine sozialpsychologische Konsequenz der Militarisierung.“ (Heuss, 1986, S. 84)

Historische Hinweise auf straff organisierte und weit verbreitete männliche Sklaven-Prostitution findet man nur in sittengeschichtlichen Werken, die sich auf die Zeit der römischen und griechischen Antike spezialisiert haben (vgl. Bloch, 1912; Dufour, 1905/1995). „[Männliche] Sklaven, die zu Prostitutionszwecken von den Händlern verkauft und vermietet wurden, waren zum Teil Kriegsgefangene,

zum anderen Teil wurden sie gewöhnlich im frühen Kindesalter geraubt und dann für die Prostitution erzogen.“ (Bloch, 1912, S. 364f.)

Die gesellschaftliche Stellung eines Sklaven variierte sehr stark. Das lag vor allem daran, dass jeder Mensch in die Sklaverei gelangen konnte, unabhängig von seinem bisherigen Stand oder Status. So waren nicht nur ungebildete, sondern auch Ärzte, Philosophen und Offiziere unter ihnen, die ihrer Qualifikation entsprechend eingesetzt wurden und auch die Chance hatten, beispielsweise Geld zu verdienen, um sich selbst frei zu kaufen. Für ärmere Sklaven war der Freikauf durch einen reichen Gönner eine der wenigen Gelegenheiten, um aus dem Sklavendasein befreit zu werden. Bloch gibt an gleicher Stelle einen Überblick über die größten vorchristlichen und antiken Handelsplätze für Sklaven, die beispielsweise in Cyprien, Tyros, Delos, Rom, Alexandria und Karthago beheimatet waren und die größten antiken Knaben- und Mädchenhandelsplätze darstellten. Teilweise wurden an einem Ort „Zehntausende von Sklaven an einem Tage hergeliefert und verkauft.“ (Strabo, 1912, S. 366) Die Sklaven wurden auf speziellen Märkten angeboten, deren Umfang für uns heute unvorstellbar zu sein scheint. Wir vermuten, dass große logistische Voraussetzungen vorhanden gewesen sein mussten, die u.a. den Nachschub und die Beschaffung von männlichen Prostituierten gewährleisteten, wie auch deren Ernährung und „Ausbildung“ umfassen musste. So wurde die Nachfrage nach jungen Knaben, die zur Prostitution angeboten wurden, durch den weit verbreiteten Knabenhandel gespeist. Kinder von Sklaven wurden ebenso als Ware betrachtet und gehandelt, wie auch deren Eltern. Auf den Sklavenmärkten gab es bestimmte Stände, an denen männliche Prostituierte gemietet oder gekauft werden konnten. Kunden konnten Knaben auch bei Kupplern, die mit dem Prostitutionsgewerbe zu tun hatten oder auf öffentlichen Märkten erwerben, wobei die Knaben in „schmierigen, von weitem sichtbaren Buden öffentlich ausgestellt und feilgeboten“ (Chrysostomos, 1899, S. 170ff) wurden.

Kinäden, Tanzjungen

Da Ortsfremde sich prostituieren konnten, war die Wanderprostitution von so genannten Kinäden weit verbreitet. Kinäden waren reisende Tänzer und Sänger, die z.B. für private Feste gemietet werden konnten. Ihre Lieder und ihre Tänze werden als obszön bezeichnet und dienten als Vorspiel zur Prostitution.

Das folgende Beispiel von Petronius verdeutlicht die Verbreitung der Tanzjungenprostitution:

„Der völlig witzlose und dieses Hauses durchaus würdige Tanzjunge kam wieder, klatschte in seine schwächlichen Pfoten und gab Verse etwa dieser Art von sich:

Herbei mit euch, nur schnell herbei mit euch,
Ihr geilen Kerle!
Mit großen Schritten rasch gelaufen kommt;
Beflügelt eure Füße,